

Widerstand in Gießen und Umgebung 1933 - 1945*

Erwin Knauß

Als sich vor nunmehr über vier Jahren in unserer Stadt Frauen und Männer zusammen fanden und eine Mahnmal-Initiative¹ gründeten, gingen sie von der richtigen Überlegung aus, daß es in der BRD weit- hin an Kenntnissen und Bewußtsein darüber fehlt, daß das totalitäre Hitlerregime auch einen erbarmungslosen und verbrecherischen Kampf gegen Teile des eigenen Volkes führte, der unermeßliche Opfer kostete und vielfältiges Leid in die Familien brachte. Dieser gnadenlose Feld- zug richtete sich gegen alle, die - aus religiösen oder politischen Grün- den dem Terror der Naziherrschaft von Beginn an oder durch die Ent- wicklung sehend geworden - aktiven oder passiven Widerstand ent- gegensetzten. Und es gehört zu den vielen Ungereimtheiten unserer Geschichte nach den verheerenden Auswirkungen des Zweiten Welt- kriegs, daß man bei uns zwar fast flächendeckend sogleich nach dem Ende des weltweiten Mordens und Massensterbens Gefallenen-Ge- denksteine und Denkmäler aufstellte und auch der durch Luftangriffe Umgekommenen mit Mahnstätten gedachte, aber darüber vergaß, daß es zahlreiche Menschen gab, die vor diesen schrecklichen Folgen ge- warnt hatten, dem Unrecht widerstanden oder sich ihm versagten und dies nicht selten mit dem Verlust von Freiheit und Gesundheit, ja dem Leben bezahlten.

Die Gießener Mahnmal-Initiative ließ sich aber auch von der Überzeu- gung leiten, daß es nicht genügen kann, der Ermordung von Millionen jüdischer Menschen zu gedenken, um die unselige Vergangenheit in unserem Volk aufzuarbeiten, weil ansonsten die Verfolgung und Er- mordung vieler aufrechter Demokraten und Gegner des Naziregimes aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit verdrängt würde.

Und dieser Verdrängungsprozeß zieht sich ja wie ein roter Faden durch die Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik. Dazu zählen beispiels-

* Vortrag, gehalten am 8. Mai 1987 auf der Veranstaltung der Mahnmal-Initiative Gießen im Alten Schloß/Gießen. Die Anmerkungen wurden nachträglich von der Redaktion eingefügt.

1 Zur Gießener Mahnmal-Initiative s. Jost Holzmann, Ein Mahnmal für Gießen, o. J., unveröffentlichtes Manuskript (Stadtarchiv Gießen, Sign.: 86/121).

weise die viel zu spät begonnene, zögernd eingeleitete und dann oft mit nur geringen Strafen oder gar Freisprüchen endenden Prozesse gegen Naziverbrecher oder das skandalöse Verhalten des ehemaligen Ministerpräsidenten Filbinger, der seine Blutrüchertätigkeit mit dem bezeichnenden Ausspruch garnierte, was damals Recht gewesen sei, könne heute kein Unrecht sein.²

Hier muß daran erinnert werden, daß nach einer amtlichen Aufstellung bis zur Jahreswende 1944/45 9.732 Wehrmachtsangehörige von der nationalsozialistischen Militärjustiz hingerichtet wurden. Diese Zahl hatte sich in den chaotisch verlaufenden letzten Kriegsmonaten auf ca. 14.500 erhöht. Eines der letzten Opfer war jener von Filbinger noch nach der Kapitulation zum Tod verurteilte arme Landser. Zum Vergleich: Während des gesamten Ersten Weltkriegs wurden 48 Soldaten des deutschen Heeres hingerichtet.

In diesen komplexen Vorgang der Verdrängung gehören natürlich auch die ebenso haarsträubenden wie unangemessenen Gleichungen, wie etwa Nazi-Vernichtungslager = Gulag, ein in Dresden verbrannter Deutscher = den in Auschwitz verbrannten Juden oder Faschismus = Bolschewismus oder auch die gegenwärtig wieder zunehmende Tendenz, Rechtsextremismus zu verharmlosen.

In diesen Chor der Verdränger, Verfälscher und Verharmloser haben natürlich auch führende Politiker immer wieder kräftig eingestimmt. Exemplarisch dafür sind Dreggers Ruf nach dem „Heraustreten aus der Geschichte“, Kohls dümmlicher Ausspruch von „der Gnade der späten Geburt“, Stoibers simplifizierende Feststellung, daß Nationalsozialisten eben „in erster Linie Sozialisten und Kollektivist“ gewesen seien und Geißlers die Opfer offen verhöhnende infame Behauptung, die Pazifisten hätten Hitlers Machtübernahme und damit den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mitzuverantworten.

Einen bedauerlichen Höhepunkt setzte in dieser - seit der politischen Wende von 1982 - sich verstärkenden Entwicklung, das beschämende Ereignis von Bitburg am 8. Mai 1985 in der unterschiedslosen Gleichsetzung von Tätern und Opfern. Jürgen Habermas hat kürzlich in einer Betrachtung zu Bitburg geschrieben: - ich zitiere - „Wer darauf beharrt, Kollektivschicksale zu betrauern, ohne zwischen Tätern und Opfern zu

2 Zum ehemaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Filbinger s. Helmut Ridder, Der Filb und sein Miljöh, in: Demokratie und Recht, Heft 3/1978, S. 301 ff.

unterscheiden, muß etwas im Schilde führen. Wer morgens Bergen-Belsen absolviert und nachmittags in Bitburg ein Veteranentreffen veranstaltet, der hat ein anderes Konzept - eines, das nicht nur gestern den Hintergrund für den 8. Mai gebildet hat, sondern heute die Planung für neue Gedenkstätten und Museumsbauten inspiriert: Eine fest in der atlantischen Wertegemeinschaft verankerte Bundesrepublik soll über die Identifikation mit einer zustimmungsfähigen Vergangenheit nationales Selbstvertrauen zurückgewinnen. Allerdings erfordert dieser Zugriff auf die Nationalgeschichte eine Flankierung durch zwei abschirmende Operationen. Erst einmal muß die Erinnerung an die negativ besetzten identifikationshemmenden Abschnitte der jüngsten deutschen Geschichte geplant werden, sodann muß die stets virulente Furcht vor dem Bolschewismus im Zeichen von Freiheit oder Totalitarismus das richtige Feindbild wach halten. Das Szenario von Bitburg enthielt genau diese Elemente: Der Mobilisierung des Geschichtsbeußseins diente die Aura des Soldatenfriedhofs durch nationales Gefühl Das Nebeneinander von Bergen-Belsen und Bitburg, von KZ-Leichenhügeln und SS-Gräbern, nahm den NS-Verbrechen ihre Einmaligkeit und der Händedruck der Veteranen-Generale in Gegenwart des US-Präsidenten (und deutschen Bundeskanzlers) konnte schließlich bestätigen, daß wir im Kampf gegen den gemeinsamen Feind schon immer auf der richtigen Seite waren.³

Wie stark diese Denkschemata von Historikern, die Wert darauf legen, ernst genommen zu werden, in jüngster Zeit in Reden und Aufsätzen gestützt und gefördert worden ist, haben wir im vorhergehenden Referat⁴ gehört und erfahren.

Nun müssen wir uns in Gießen und seiner Umgebung über diese fatale Entwicklung nicht allzu sehr wundern, haben wir doch bitter erfahren müssen, wie in zwei Fällen, die ich hier beispielhaft herausziehen will, Geschichte verfälscht, Erinnerungen an Naziverbrechen verdrängt und Täter und Opfer in diskriminierender Weise gleichgesetzt wurden.

Da ist zum einen die beschämende Tatsache, daß der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge (VDK) auf dem Friedhof in Kloster Arnsburg nicht nur bis heute die Aufstellung einer von dem ermordeten

3 Jürgen Habermas, Vom öffentlichen Gebrauch der Historie, in: ders., Eine Art Schadensabwicklung, Frankfurt am Main 1987, S. 137 ff. (139).

4 Prof. Dr. Klaus Fritzsche, Faschismus als Vergangenheit und Gegenwart, Vortrag, gehalten am 8. Mai 1987 im Alten Schloß/Gießen.

hessischen Minister Heinz-Herbert Karry gestifteten Gedenktafel für die von SS-Leuten wenige Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner heimtückisch getöteten 81 Frauen und 6 Männer verweigert, sondern auch Jahr für Jahr zuläßt, daß die HIAG (die sich als SS-Hilfsorganisation bezeichnet) dort auftritt, um in feierlicher Kranzniederlegung ihre SS-Kameraden zu ehren, die dort neben den Gräbern der in Hirzenhain Ermordeten liegen.⁵

Auf die Unvereinbarkeit der banalen Ausrede „Im Tod sind alle gleich!“ wurde bereits hingewiesen.

Schließlich hat - und darauf wurde schon einleitend hingewiesen - auch die Mahnmal-Initiative ihre schlechten Erfahrungen gemacht, indem die jahrelangen Versuche, den Verfolgten, Gefolterten und Ermordeten der NS-Diktatur ein würdiges Gedenken angedeihen zu lassen, immer wieder verzögert und verschleppt wurden, der geforderte aussagefähige Text mit nichtssagenden Worten korrigiert und schließlich versucht wurde, ein Denkmal, eine besondere Ehrung für Opfer der Vertreibung und kommunistischer Gewaltherrschaft durchzusetzen.

Immerhin dürfen wir heute mit Freude und Genugtuung feststellen, daß der jahrelange Kampf der Mahnmal-Initiative nunmehr von Erfolg gekrönt ist und die Enthüllung am kommenden Donnerstag vor dem Stadthaus vor sich gehen wird. Dies ist sicher nicht nur einer veränderten kommunalpolitischen Konstellation zu verdanken, sondern darf auch dem unablässigen Bemühen um eine breitere Bewußtseinsbildung um die zwingende Notwendigkeit einer solchen Erinnerungsstätte in der Bevölkerung zugeschrieben werden.

Die große Zahl von fast tausend Unterschriften, die die Mahnmal-Initiative unterstützten, beweist, daß es viele Kräfte waren, die das gemeinsame Ziel anstrebten und für seine Verwirklichung arbeiteten.

Es war in diesem Zusammenhang eine ebenso mutige wie richtungweisende Entscheidung, daß Oberbürgermeister Mutz auf Vorschlag des Magistrats der aktiven Widerstandskämpferin Maria Deeg⁶ am 18. März dieses Jahres die goldene Ehrennadel der Stadt Gießen über-

5 S. hierzu Michael Keller, „Das mit den Russenweibern ist erledigt“, Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit, Gestapo-KZ, Massenmord einer SS-Kampfgruppe und die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit am Tatort in Hirzenhain wie auf dem Kriegsgräberfriedhof in Kloster Arnsburg 1943-1996, 2. Aufl. Friedberg 2000 (= Band 47/1998 der Wetterauer Geschichtsblätter).

6 Maria Deeg, Signale aus der Zelle, 2. Aufl. Gießen 1982.

reichte und damit vor den Augen der Öffentlichkeit dokumentierte, welche Bedeutung für ihn als Repräsentant der Bevölkerung der Widerstand gegen die Naziherrschaft hat. Gleichzeitig wurde mit dieser Verleihung eine breitere Öffentlichkeit erneut auf den Widerstand gegen das Naziregime aufmerksam.

Dabei waren die Kenntnisse über den Widerstand im lokalen Bereich keineswegs weit verbreitet, als die Mahnmal-Initiative mit ihrer Arbeit begann. Man wußte möglicherweise einiges über die Männer vom 20. Juli 1944, hatte vielleicht in der Schule von den Geschwistern Scholl gehört oder kannte im günstigsten Fall jemand, der im Dritten Reich aus politischen Gründen verfolgt oder verhaftet worden war.

In der Mahnmal-Initiative selbst regten sich Stimmen, die fragten, ob es denn - abgesehen von der Judenverfolgung und der inzwischen durch verschiedene Publikationen weithin bekannt gewordenen Deportation von 150 Gießener Juden in die Vernichtungslager⁷ - überhaupt nennenswerten Widerstand in Gießen und Umgebung gegeben hat.

Es ist der Aufklärungsarbeit verschiedener Gruppen und Organisationen zu verdanken, daß die Kenntnis über den Widerstand im Raume Gießen allmählich wuchs. Ich nenne hier vor allem die Gewerkschaften und die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), die sich in den letzten Jahren bemühten, Verbrechen gegen die Menschlichkeit im lokalen Bezug deutlich zu machen, sozusagen den Widerstand einzelner Bürger oder kleiner Gruppen vor der Haustür offen zu legen.⁸ Den wirklichen Durchbruch in der Kenntnis des Widerstandes im heimischen Raum aber brachte die verdienstvolle Untersuchung von Kurt Heyne, die nach jahrelangen Recherchen jetzt abgeschlossen wurde und

7 Zur Deportation der Gießener Juden s. „Judenverfolgung in Gießen und Umgebung 1933-1945“, Arbeit einer Schülergruppe der Liebig-Schule Gießen, Jahrgangsstufe 12, Brandl u.a., Tutor und für die Überarbeitung zuständig: Kurt Heyne, in: MOHG NF 69 (1984), S. 1, 135 ff.

8 S. z.B. Siegfried Krupke/Antje Tewes, „... und Einigkeit ist Macht.“ Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Gießen 1867-1949, Gießen 1985; Gießener Antifaschistischer Kalender 1982, hrsg. vom VVN-Bund der Antifaschisten Gießen, Gießen 1981; Erwin Watz/Karl Volk (Hrsg.), Geschichte der Arbeiterbewegung in Klein-Linden, Gießen-Klein-Linden 1984; Marianne Peter, Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren ..., Lebenserinnerungen ehemaliger SAJ'ler aus dem Raum Gießen-Wetzlar von den zwanziger Jahren bis nach dem Zweiten Weltkrieg, Gießen o. J.

in wenigen Tagen der Öffentlichkeit durch den Oberhessischen Geschichtsverein Gießen vorgestellt wird.⁹

Mit seiner Arbeit konnte Heyne vor allem etwas beweisen, was bis dahin entweder unbekannt war oder mindestens bezweifelt wurde: Daß nämlich auch in Gießen und Umgebung Widerstand in all den Bereichen geleistet wurde, wie er im übrigen Reichsgebiet bekannt ist.

Hier gilt es zunächst noch ein kurzes Wort darüber zu verlieren, was man unter Widerstand zu verstehen hat.¹⁰ Sicher ist, daß die landläufige Meinung von Widerstand von bewaffneten Aktionen bürgerkriegsähnlicher Art ausgeht, die aber in der totalitären Diktatur Hitlers schon wenige Wochen nach der Machtergreifung unmöglich geworden war, weil alles so durchorganisiert war, daß der staatlich gelenkte Terror unter Ausschaltung des Rechtsstaats voll zuschlagen konnte.

Widerstand im Dritten Reich war vielmehr all das, was Menschen unter Strafandrohung gegen die Ideologie oder das politische System taten oder was sie unterließen und dabei ebenfalls schwere Strafen befürchten mußte. Lassen Sie mich ohne Anspruch auf Vollständigkeit dazu nur einige Stichworte nennen, die klar machen können, daß Widerstand in vielfältiger Weise möglich war: Agententätigkeit, Boykott, Broschüren- oder Flugblattherstellung und -verteilung, Gehorsamsverweigerung, Sabotage, demonstrative Predigt, öffentlicher Austritt aus einer Nazi-Organisation, Nichtbeteiligung an Veranstaltungen des Systems, Leben in der Illegalität, Flüsterpropaganda, Plakatanschlag, Wandinschriften, Verrat, Spionage, Hilfe für Verfolgte, Wahlenthaltung, „Nein“-Stimmen bei den Abstimmungen der NS-Zeit.¹¹ Vieles war zunächst noch der ordentlichen Gerichtsbarkeit überlassen. Später traten Sondergerichte an diese Stelle, und es wurden immer mehr Todesurteile für geringere Vergehen gefällt.

Nach verlässlichen Zahlen aus dem Reichsgebiet sind zwischen 1933 und 1945 etwa 800.000 Menschen, sei es für kurze Zeit, sei es für die

9 Kurt Heyne, Widerstand in Gießen und Umgebung 1933-1945, in: MOHG NF 71 (1986), S. 1 ff.; auch diese Arbeit ist aus dem Schülerwettbewerb „Deutsche Geschichte“ hervorgegangen, wie im Vorwort des Herausgebers hervorgehoben wird, a.a.O., S. VII.

10 S. Günter Plum, Widerstand und Resistenz, in: Das Dritte Reich, Herrschaftsstruktur und Geschichte, hrsg. v. Martin Broszat/Horst Möller, München 1983, S. 248 ff.

11 Torsten-Dietrich Schramm, Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1980, S. 23.

Dauer der Nazi-Diktatur, in Konzentrationslagern, Gefängnissen oder Zuchthäusern aus politischen Gründen eingekerkert gewesen.¹²

Das Widerstandspotential in Gießen und Umgebung wird prägnant, wenn man sich einige Zahlen aus den Wahlen und Abstimmungen aus der NS-Zeit vor Augen führt, also nach der Machtübernahme vom 30. Januar 1933.¹³ Die letzte - halbwegs noch freie - Reichstagswahl fand am 5. März 1933 statt. Sie stand bereits unter dem massiven Druck des von der Hitlerpartei übernommenen Polizeiapparats. Mit Hilfe der nach dem Reichstagsbrand erlassenen (Not-)Verordnung „zum Schutz von Volk und Staat“ wurden nicht nur die KPD-Abgeordneten verhaftet, sondern auch die SPD in ihrer Wahlpropaganda drastisch behindert.

Unter diesen Bedingungen war es um so erstaunlicher, daß die NSDAP in vier stadtnahen Gemeinden nicht die stärkste Partei wurde, nämlich in Gleiberg, Heuchelheim, Lollar und Wieseck, obwohl sie im Landkreis Gießen 61,3%, in der Stadt 51,9% und im Land Hessen 47,4% der Stimmen erreichte.¹⁴

Noch deutlicher wird die ablehnende Haltung gegenüber der Nazi-Ideologie, wenn man erfährt, daß der Stimmenanteil der beiden Arbeiterparteien bei dieser Wahl in Wieseck bei 69,3%, in Trohe bei 76,4% und in Gleiberg gar bei 85,7% lag; auch Rödgen mit 51,3%, Heuchelheim mit 50,8%, Lollar mit 47,4% und Staufenberg mit 51,1% hatten beachtlich hohe Anteile für KPD und SPD.

In absoluten Zahlen drückt sich das so aus: es stimmten 13.676 Wähler für die Arbeiterparteien; in der Stadt Gießen waren es immerhin noch 6.050, die sich Hitler oder seinen Gefolgsleuten von der DNVP verweigerten.

Es folgten nun die berühmt-berüchtigten Volksabstimmungen,¹⁵ mit denen Hitler - vor allem gegenüber dem Ausland - die breite Zustimmung der Bevölkerung zu seiner Politik dokumentieren wollte. Sie

12 Peter Hoffmann, *Widerstand - Staatsstreich - Attentat*, 2. Aufl. München 1970, S. 32.

13 Zu den Wahlergebnissen nach dem 30. Januar 1933 s. Erwin Knauf, *Die politischen Kräfte und das Wählerverhalten im Landkreis Gießen während der letzten 60 Jahre*, in: MOHG NF 45 (1961), S. 15 ff.; Karl-Heinrich Jung, *Die Reichstags- und Bundestagswahlen von 1871-1980 in den sechs Dörfern der Gemeinde Pohlheim in Oberhessen*, Gießen 1982; s. ferner Kurt Heyne u.a., Anm. 9, S. 32 ff.

14 S. Anm. 13.

15 S. zu den Volksabstimmungen während der NS-Periode, s. Kurt Heyne u.a., Anm. 9, S. 34 ff.

können hier nicht im einzelnen erörtert werden, aber ihre Ergebnisse, die Kurt Heyne sorgfältig recherchiert und analysiert hat, zeigen doch, wie stark partiell der Wille zum Widerstand selbst unter verschärftem Terror und keineswegs mehr freier und geheimer Wahlentscheidung noch zum Ausdruck kam.

Ich begnüge mich hier mit einigen eindrucksvollen Zahlen:

So gab es bei der Abstimmung vom 12. November 1933, wo nur noch eine Einheitsliste der NSDAP zur Wahl stand, im Kreis 1.062 Nein-Stimmen und 581 ungültige Stimmzettel.

Im Einzelnen gab es in Trohe 16%, in Wieseck 12%, in Heuchelheim 10% ablehnende Stimmen und in Gießen-Stadt immerhin noch 7,2%.

Auch die zweite, nach dem Tod Hindenburgs und der Blutnacht vom 30. Juni am 19. August 1934 durchgeführte Volksabstimmung, die ja endgültig die totalitäre Diktatur zementierte, zeigte für den heimischen Raum noch respektable Ergebnisse, die von Mut und geschärftem politischen Bewußtsein zeugen, wobei die Zahl derer, die sich Hitler verweigerten, sogar stärker geworden war: So gab es im Kreis Gießen insgesamt 4.604 Nein- und 1.174 ungültige Stimmen.

In Trohe lehnten 24%, in Wieseck 20%, in Oppenrod 16%, in Beuern 13,4%, in Heuchelheim 12,6% und in Gießen-Stadt 12,2% Hitlers totale Machtergreifung ab.

Haben auch die polizeistaatlichen Maßnahmen mit der verstärkten Wahlmanipulation im Innern und die Hitler praktisch in den Schoß gefallenen außenpolitischen Erfolge die Front der Verweigerer bei den Abstimmungen der Jahre 1936 und 1938 stark abbröckeln lassen, so ist doch bemerkenswert, daß im April 1938 in der Stadt Gießen noch 469 Stimmen gegen Hitler votierten.

Wen nimmt es wunder, daß dieses erstaunlich hohe Widerstandspotential in Gießen und seiner Umgebung zu Verfolgungen und Verhaftungen seitens des Staatsapparates führte.

Den meisten hier im Saal - und es ist zu hoffen, auch draußen in der Bevölkerung - ist inzwischen bekannt geworden, daß bereits kurz nach der erwähnten Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 im rheinhessischen Osthofen ein

KZ eingerichtet wurde,¹⁶ um die zahlreichen Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter im Laufe der Jahre 1933 und 1934 einzuliefern, oder - wie es damals hieß - „in Schutzhaft“ zu nehmen, um sie vor dem Zorn des Volkes zu schützen.

Kurz nach der Wahl bereits waren politische Gegner Hitlers und auch schon Juden willkürlich verhaftet und in einer Art „Spießbrutenlauf“ öffentlich - begleitet von SA-Leuten - durch die Stadt geführt worden. Dieser Vorfall ist erfreulicherweise ebenso im Bild festgehalten, wie die öffentliche Verhaftung und Zurschaustellung des Dozenten Dr. Mayer am 9. Mai 1933. Anschließend mußten sie unter der brutalen Aufsicht von uniformierten Naziführern Wahlplakate und Propagandazettel der gegen Hitler gerichteten Parteien abwaschen bzw. entfernen.¹⁷

Ebenso wie überall im Reich wurde auch in Gießen am 2. Mai 1933 das Gewerkschaftshaus in der Schanzenstraße von der SA besetzt und die Gewerkschafts-Funktionäre in Schutzhaft genommen oder entlassen.¹⁸

Auch in der Universitätsstadt Gießen verbrannte man am 8. Mai 1933 die sogenannte artfremde Literatur, darunter Bücher von Nobelpreisträgern und anderen geistigen Größen.¹⁹

Unter dem Vorwand, das Berufsbeamtentum wieder herzustellen, verloren zahlreiche Anhänger der Arbeiterparteien ihre Beschäftigung im öffentlichen Dienst. Über alle diese Maßnahmen des Nazi-Regimes wurde mehr oder weniger offen in der örtlichen Presse berichtet, im gleichgeschalteten Gießener Anzeiger, aber besonders ausführlich - oft von Hohn und Spott begleitet - in der parteiamtlichen „Oberhessischen Tageszeitung“.

Wen nimmt es wunder, daß sich Menschen mit wachem politischem Bewußtsein, mit Mut aber auch aus Verzweiflung zu wehren begannen

16 Paul Grünewald, KZ Osthofen, Frankfurt am Main 1979; *Erinnern und Vergegenwärtigen*, hrsg. vom Projekt Osthofen, bearbeitet von Angelika Arenz-Morch/Eike Hennig in Zusammenarbeit mit Herbert Bauch und Thomas Schlegel-Batton, Frankfurt am Main 1986; s. ferner Kurt Heyne u.a., Anm. 9, S. 107 ff.

17 S. zum Vorstehenden Kurt Heyne u.a., Anm. 9, S. 100 f.

18 Zur Besetzung des Gießener Gewerkschaftshauses s. Kurt Heyne u.a., Anm. 9, S. 155 ff.

19 Zur Bücherverbrennung in Gießen s. Helmut Berding, „Wider den undeutschen Geist“, zur Bücherverbrennung im Dritten Reich, in: MOHG NF 78 (1993), S. 146 ff. S. neuerdings Kailer/Schwöbel, MOHG 92 (2007), S. ff. ###

und versuchten, einzeln oder in kleinen Gruppen organisiert, Widerstand zu leisten.

Aus den verschiedenen Publikationen der letzten Jahre, aber auch erfreulicherweise auch aus Zeitungsberichten wie z.B. in der letzten Ausgabe der Zeitung „Elefanten-Klo“²⁰ wissen wir, daß es verschiedene Widerstandszellen in Gießen und Umgebung gab, von denen die Gießen-Wiesecker Gruppen um die Familie Deeg und die Männer Wilhelm Lenz, Heinrich Creter, Hans Rosenbaum und andere am aktivsten waren. Sie wurden zuerst 1935 und dann endgültig 1937 von der Gestapo zerschlagen, ihre Mitglieder zu langjährigen Haftstrafen verurteilt und im Anschluß daran teilweise in KZ's überführt. Hans Rosenbaum wurde 1942 im KZ ermordet. Damit war in einer vom Parteiapparat beherrschten überschaubaren Stadt wie Gießen der konspirative und organisierte Widerstand zu Ende gegangen.²¹

Nicht vergleichbar in seiner Aktivität und politischen Wirksamkeit mit diesem Arbeiterwiderstand, aber wegen der infamen Art seiner Aufdeckung und wegen den nachfolgenden drakonischen Strafen, ist der bürgerliche Widerstandskreis der Jahre 1941/42 um Alfred Kaufmann, Pfarrer Steiner aus Hausen und den Kunstmaler Heinrich Will bekannter geworden.²²

Weniger bekannt aber sind jene politisch motivierten Handlungen oder Unterlassungen einzelner Bürgerinnen und Bürger gegen die Schreckensherrschaft der NS-Regierung und gegen den grausamen Krieg, wie sie sich in den Gerichtsakten niederschlagen oder in mündlichen Schilderungen überliefert sind. Dieser oft sehr einsam geleistete und mit großem Bekennermut durchgestandene Widerstand wird heute kaum ausreichend gewürdigt. Tote und noch lebende Widerstandskämpfer aber rufen uns auf und mahnen uns, Aufbegehren gegen Unrecht, Unmenschlichkeit und Gewalt als eine immer währende Aufgabe anzusehen, die nicht nur bewundernde Erinnerung verlangt, sondern auch den Blick auf die Gegenwart und nach vorn auf die Zukunft richten sollte.

20 S. Elefanten-Klo, Mai 1987, S. 11.

21 S. Heyne u.a., Anm. 9, S. 81.

22 Zum Kaufmann-Will-Kreis, s. Bertin Gentges u.a., Heinrich Will 1895-1943. Leben und Werk, hrsg. vom Magistrat der Universitätsstadt Gießen und vom Oberhessischen Geschichtsverein, mit Beiträgen von Manfred Mutz, Kurt Heyne, Bertin Gentges, Friedhelm Häring, Hans Adamo und Gaby Rehnel, Gießen 1993; ferner Heinrich Brinkmann, MOHG NF 81 (1996), S. 389 ff.

Darum möchte ich schließen mit einer kleinen exemplarischen Auswahl von Fällen im Raum Gießen, wo sich Widerstand der unterschiedlichsten Art zeigte und zur Verfolgung durch den Unrechtsstaat führte.²³

Bei den gewaltsamen Aktionen gegen Regimegegner im März bis Mai 1933 wurden Vertrauensleute in die SA-Gruppen geschleust, die als NS-Uniformträger vor Verhaftungen sicher waren und so Propagandamaterial bei sich tragen und verteilen sowie Gesinnungsgenossen warnen konnten.

Im August 1933 wurden zwei KP-Funktionäre festgenommen, weil sie in einem Gasthaus das Horst-Wessel-Lied und den Hitlergruß verächtlich gemacht hatten.

Nach einem Polizeibericht vom 12. Dezember 1933 wurde Lorenz Hahn verhaftet, weil man in seinem Haus Propagandamaterial des „Kampfbundes gegen den Faschismus“ gut versteckt gefunden hatte. Nach langer Kerkerhaft wurde er in das KZ Buchenwald gebracht. Er saß insgesamt zehneinhalb Jahre hinter Mauer und Stacheldraht.

Das Sondergericht, das inzwischen die ordentliche Gerichtsbarkeit ersetzen mußte, verurteilte am 24. September 1934 einen Bürger aus Gießen zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe, weil er sich beleidigend gegenüber dem Führer geäußert hatte.

Der Arbeiter Wilhelm Ortmüller, der schon 1934 zwei Monate Gefängnis erhalten hatte, weil er die Reichsregierung beleidigt hatte, wurde 1937 erneut verhaftet und zu einer langjährigen Gefängnisstrafe verurteilt, weil ihm vorgehalten wurde, daß er den spanischen Bürgerkrieg nach Deutschland gewünscht habe und die Erfolgsmeldungen der Franco-Truppen in der deutschen Presse anzweifelte.

Unter Berufung auf die bereits erwähnte Verordnung zum Schutz von Volk und Staat wurden 1937 in Trohe die Widerstandskämpfer Willi Licher und Ludwig Schwalb in „Schutzhaft“ genommen und zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Aus ähnlichen Gründen waren schon im Herbst 1933 die früheren führenden Sozialdemokraten Josef Maier und Albin Mann - nach dem

23 Die nachfolgenden Beispiele sind den Arbeiten von Siegfried Krupke/Antje Tewes, Anm. 8, sowie von Kurt Heyne u.a., Anm. 9, entnommen.

Zweiten Weltkrieg einige Zeit Oberbürgermeister in Gießen - verhaftet und in das KZ Osthofen gebracht worden.

Walter Deeg, der ebenfalls in Osthofen eingekerkert war, schildert in seinen Erinnerungen die „Sonderbehandlungen“, die dort in grausamster Weise an Gefangenen vollzogen wurden, die sich nicht bedingungslos beugten.

Besonders brutal wurde der Gießener Sozialdemokrat und Gewerkschaftsfunktionär Paul Szymkowiak im Juli 1933 verhaftet und in Verhören gefoltert, so daß er nach seiner Entlassung noch über ein Jahr ambulant behandelt werden mußte, wozu nur der Gießener Kinderarzt Dr. Hofmann bereit war. Er wurde während der zwölfjährigen Nazi-diktatur noch mehrfach verhört, zeitweise verhaftet und nach dem 20. Juli 1944 mit Albin Mann und dem führenden Wiesecker SPD-Mann Karl Benner (Landrat nach dem Krieg) in das KZ Dachau verschleppt.

Auch in sogenannten kriegswichtigen Betrieben konnte Widerstand geleistet werden: So berichtet der Gießener Wilhelm Leib in seinen Erinnerungen²⁴, daß man mit Gleichgesinnten ausländische Sender hörte und über die Nachrichten diskutierte. Als er sich weigerte, gegen Kriegsgefangene Gewalt anzuwenden und deren Essensrationen zu kürzen, wurde er zwangsweise eingezogen und an die Front geschickt.

Es gab noch mehr solcher Fälle, wie sie Wilhelm Leib schilderte, daß nämlich Kriegsgefangenen von Arbeitern im Betrieb unter Lebensgefahr geholfen wurde.

Von ähnlichen Hilfsaktionen für Gefangene wie auch über konspirative Treffen und Flugblattaktionen berichten Otto Rüspeler von der Firma Bänninger, Ernst Grölz von Buderus/Lollar und Wilhelm Loh von den Didierwerken zu Mainzlar.

„Von 1938-1943 war Otto Rüspeler bei der Firma Bänninger beschäftigt. Dort arbeiteten ... auch französische und russische Kriegsgefangene. Sie wurden vom Wachpersonal öfter geschlagen und schikaniert. Es war verboten, Kontakt mit den Gefangenen aufzunehmen. Rüspelers Schwager, Willi Rödel, wurde 1944 wegen verbotener Kontakte verhaftet und mißhandelt ...

24 Wilhelm Leib, Erinnerungen, Gießen 1981, S. 51.

Karl Kling erinnert sich, daß auch bei der Firma Schaffstädt Flugblätter gegen die Nazis verteilt worden sind, aber nur an Leute, von denen wir wußten, daß sie echt waren.“²⁵

Über die Bedingungen bei Buderus in Lollar berichtet Ernst Grölz:

„Bei Buderus waren viele Kriegsgefangene beschäftigt, Franzosen, Russen, insbesondere sowjetische Frauen. Sie hatten die schwersten Arbeitsbedingungen und wurden sehr schlecht behandelt, vor allem bekamen sie sehr schlechtes Essen. Die Aufseher waren Großmäuler, zum Arbeiten taugten die nichts, diese Nazis. Meine Kollegen und ich haben immer wieder versucht, den Kriegsgefangenen etwas zu essen zuzustecken, aber wir mußten uns vorsehen, daß es kein ‚Unechter‘ sah.“²⁶

Wilhelm Loh konnte ähnliche Aktionen des Arbeiterwiderstandes von den Didierwerken in Mainzlar berichten, wohin er dienstverpflichtet war:

„Während des Krieges wurden ja die eingezogenen Arbeitskräfte durch Kriegsgefangene ersetzt. Jeder deutsche Arbeiter bekam zwei Kriegsgefangene zugeteilt, mit denen er ein bestimmtes Arbeitssoll erfüllen mußte. Das Arbeitssoll wurde am Morgen festgelegt, und Feierabend war erst, wenn das Soll erfüllt war. Dieses Soll war so unmenschlich und konnte von den halbverhungerten Menschen nicht erfüllt werden. Ich konnte dies nicht mit ansehen und begann, die Gefangenen mit Lebensmitteln zu versorgen. Meine Hilfe wurde beobachtet und ich wurde bald denunziert.

Ich wurde von der Gestapo verhaftet und saß acht Monate in Haft. Das war 1944. Als die Amerikaner etwa bei Bad Nauheim waren, wir hörten das Donnern der Geschütze, sagte man uns schon, daß wir nie freikommen werden.

Abends gegen halb elf Uhr wurde ich mit noch drei Mitgefangenen herausgeholt, wir wurden an die Wand des Gerichts hier in Gießen gestellt. Das sollte das Ende sein.

Mir kam blitzschnell ein Gedanke. Ich stand an der Ecke. Ich sah in der anderen Richtung am Ausgang des Gerichts einen Posten stehen. Wenn ich jetzt loslaufe, genau auf den Posten zu, dann können die im Moment

25 Siegfried Krupke/Antje Tewes, Anm. 8, S. 106.

26 Siegfried Krupke/Antje Tewes, Anm. 8, S. 109.

nicht schießen. Das kann die Rettung sein. Ich lief los. Es klappte, ich kam an dem verletzten Posten vorbei. Ich lief ins Dunkle, in Richtung Wieseck. Schüsse knallten. Da ich in der Küche vorher beschäftigt war, hatte ich eine weiße Weste an. Ich zog im Laufenden die Weste aus und warf sie weg. Sofort hörte das Schießen auf. Die SS nahm an, ich sei getroffen. Meine Ortskenntnis machte es mir möglich, drei Tage im Wald bei Wißmar versteckt zu bleiben.

Beim Eintreffen der Amerikaner meldete ich mich sofort. Die Amerikaner schickten mich nach Gießen ins Hotel Köhler, dort hatten sie ihr Hauptquartier.

In einem Jeep fuhren sie mit mir zum Gericht. An der Mauer waren noch Blutspuren. Die Leichen der Erschossenen fanden wir in einem Bombentrichter. Die Amerikaner fuhren mich heim, holten mich aber am anderen Tag zum Friedhof, dort wurde ich mit den Ermordeten fotografiert. Auch meine weiße Jacke, die ich bei der Flucht trug, war Zeugenbeweis vor Gericht.

Die SS-Mörder wurden gefaßt. Sie erhielten acht Jahre Zuchthaus.²⁷

Abschließend noch einige Bemerkungen zu dem Widerstand aus dem christlichen Glauben, der mit dem seit 1935 zunehmenden Kampf des Naziregimes gegen die Kirche sich verstärkte.

Besonders augenfällig zeigte sich der Widerstand gegen den Totalitätsanspruch des Naziregimes im Pfarrer-Notbund der Bekennenden Kirche in Hessen und Nassau und dem entschiedenen Eintreten des Dahlemer Pastors Martin Niemöller.

Schon die mutige Abschiedsrede des Seniors der Theologischen Fakultät Prof. Dr. Gustav Krüger vor dem Senat der Universität Gießen am 14. Juni 1933 hatte hier ein deutliches Zeichen gesetzt.²⁸

Zum Zentrum des Widerstandes innerhalb der evangelischen Kirche in Gießen wurde dann in den Jahren 1935 bis 1938 die Gießener Luthergemeinde unter ihrem Pfarrvikar Weckerling und seinem Assistenten Dauth, die von einem mutigen und bekenntnistreuen Kirchenvorstand unterstützt wurden, bis die Pfarrer der Bekennenden Kirche aus Hessen

27 Siegfried Krupke/Antje Tewes, Anm. 8, S. 109 f.

28 Rede von Professor Gustav Krüger in der Sitzung des Gesamtsenats der Ludwigs-Universität Gießen in der Sitzung vom 14. Juni 1933, anwesend 72 Senatoren; abgedruckt in Kurt Heyne u.a., Anm. 9, S. 186 ff.

ausgewiesen wurden und Weckerling von der Gestapo im Mai 1938 verhaftet wurde.

Viele Gießener erinnern sich an diese Zeit und wissen zu berichten, wie Weckerling vor seinen mutigen Predigten mit dem Satz begann: „Wir grüßen die Gestapo!!“²⁹

Ähnlich standhafte Gemeinden gab es auch in der Umgebung von Gießen, insbesondere im Pohlheimer Gebiet.

Ich komme zum Schluß. Wir wissen und beklagen es: Aller Widerstand, so mutig er war, so entschlossen er durchgeführt, so überzeugend er geleistet wurde, hat letztendlich nicht zum Ziel geführt. Die Deutschen haben sich von den Verbrechern leider nicht selbst befreit; die Mörder konnten bis zuletzt ihre Schandtaten vollbringen.

Denken wir an Canaris, Bonhoeffer und an die Opfer von Hirzenhain und an Filbingers Bluturteil, die noch in den letzten Kriegstagen ihr Leben lassen mußte.

War also alles umsonst? Warum wurden nicht wenigstens diese letzten Massaker und Morde durch den Widerstand der Bevölkerung verhindert?

Doch auch mit der gründlichsten Frage, der sorgfältigsten Untersuchung und der schärfsten Anklage können wir das Geschehen nicht ungeschehen machen.

Jedoch, liebe Freunde, sind solche Feststellungen nicht von Resignation geprägt? Sind sie nicht gar geprägt von der lautlosen Hinnahme der Verbrechen?

Es gibt so etwas wie das Mitläufertum der Überlebenden und der Nachgeborenen. Hüten wir uns vor diesem Denken und vor dieser kalten Sprache.³⁰

Was wir brauchen, wenn wir vom Faschismus der Vergangenheit sprechen, wenn wir den alltäglichen Faschismus wirksam bekämpfen wollen, ist eine Sprache berechtigter Empörung, eine Sprache des Widerstands. Wir Deutsche müssen aus dem vielfältigen, oft so

29 Siegfried Krupke/Antje Tewes, Anm. 8; Kurt Heyne u.a., Anm. 9, S. 195 ff., zu Rudolf Weckerling und zum Widerstand der christlichen Kirche s. dort S. 172 ff. u. 182 ff.

30 S. hierzu Bernhard Schlink, Kollektivschuld?, in: ders., Vergangenheitssschuld, Zürich 2007, S. 11 ff., insbes. S. 24 ff.

schwach und wirkungslos erscheinenden Widerstand in der Nazizeit lernen, daß Schuld bereits im Mangel an Widerstand liegt und nicht erst in der aktiven Beteiligung an Mord und Verbrechen.

In diesem Kapitel deutscher Geschichte kann es keine Ausgewogenheit geben. Wer hier den Finger in die Wunde legt, ist mit Recht einseitig. Er korrigiert die einseitige Geschichtsschreibung der rechtskonservativen Ideologen.

Wir Deutschen schwärmen noch immer sehr unkritisch von Tugenden wie Leistung, Fleiß, Sauberkeit, Disziplin und Ordnung und machen uns nicht klar, daß uns diese Tugenden nicht vor Mitläufertum und Mittäterschaft bewahrt haben.

Es war die Erkenntnis der Widerstandskämpfer, daß gerade Ungehorsam eine Tugend sein kann. Insofern war ihr Kampf, ihr Leiden und ihr Sterben nicht umsonst, wenn wir nur daraus lernen und erkennen wollen, wo wir unsere Vorbilder suchen müssen.

Dies drücken am eindrucksvollsten die Verse aus, die Konstantin Wecker in seinem Lied „Die weiße Rose“ so ausdrückt:

*Ihr wärt heute genauso unbequem
wie alle, die zwischen den Fahnen stehn,
denn die aufrecht gehen, sind in jedem System
nur historisch hoch angesehen.
Ihr habt geschrien,
wo andere schwiegen,
obwohl ein Schrei nichts ändern kann,
ihr habt gewartet,
ihr seid geblieben,
ihr habt geschrien,
wo andere schwiegen -
es ging ums Tun - und nicht ums Siegen!*